

Diakonie

Die Geschichte der Diakonie



von den sieben Almosenpflegern bis heute



zusammengestellt von
Christiane Fiebig-Martin

Inhaltsverzeichnis

Diakonie im Neuen Testament	Seite 3
Diakonie bis zum Mittelalter	Seite 4
Diakonie im Mittelalter	Seite 5
Diakonie in der Reformationszeit	Seite 6
Diakonie im 19. Jahrhundert	Seite 7
Diakonie und Florence Nightingale	Seite 8
Diakonie als kirchliches Werk	Seite 10
Diakonie nach 1945	Seite 11
Diakonie in den letzten 50 Jahren	Seite 12
Diakonie heute	Seite 13
Das Zeichen der Diakonie	Seite 14
Diakonie vor Ort	Seite 15

Diakonie im Neuen Testament

Diakonie (grie.: dienen) im Neuen Testament (NT):

Diakonie ist Hilfe und Fürsorge für Arme, Elende und Bedürftige. Unter der Wirkung des Evangeliums wurde bereits in der jungen Gemeinde diese - bis dahin gering geachtete - Tätigkeit zur liebevollen Hingabe an den Nächsten.

Es ging in der Zeit der ersten Christen dabei um die Versorgung mit Mahlzeiten und um die Sicherung des Lebensunterhaltes. Die helfende Tat aus Glaubenskraft geht einher mit der Verkündigung des Evangeliums, oder kurz: Wort und Tat gehören zusammen. Dass dies nicht immer so einfach war, zeigt folgende Geschichte aus dem NT.

In Apostelgeschichte 6, 1-7 heißt es:

„In den Tagen aber, da der Jünger viel wurden, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde wider die hebräischen, darum dass ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es taugt nicht, dass wir das Wort Gottes versäumen und zu Tisch dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet euch um nach sieben Männern, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu diesem Dienst. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes. Diese Rede gefiel der Menschenmenge wohl, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes. Und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen von Antiochien. Diese stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem.“

Die einen sind diakonisch tätig, die anderen in der Verkündigung; beides gehört zur Kirche.

Diakonie bis zum Mittelalter

Diakonie bis zum Mittelalter

Das Dienen (diakonein) in Nächstenliebe (caritas) wurde von vielen Frauen und Männern in den letzten 2000 Jahren ausgeübt. Sie fühlten sich dem Auftrag Jesu verpflichtet: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“. Sie alle prägten die Geschichte der Christenheit, auch wenn es das Werk „Diakonie“ noch lange nicht gab. Darum steht nun bis 1848 „Diakonie“ stets in Anführungszeichen. In der alten Kirche ist „Diakonie“ der selbstverständliche allgemeine Pflichtdienst eines jeden Christen, einer jeden Christin.



Diakonie ist das Urbild vom Leben und Werk Jesu.

Um 300 übernimmt die „Diakonie“ die staatliche Aufgaben der Armenpflege. Diakonie ist den Bedürfnissen der Welt zugewandt, und somit wird sie zur „Trösterin der Welt“.

Um 500 vollzieht sich ein Wechsel. Die Armenspeisung, Krankenpflege und Rechtshilfe beim Asylwesen beginnen sich auf die Klöster zu konzentrieren.

Um 800 macht Karl der Große „Diakonie“ zur öffentlichen Pflicht.

Vor allem die Klöster übernehmen die Armenfürsorge. Sie gründen Hospitäler für Arme, Kranke und Alte. Mittellose Handwerksmeister erhalten von ihren Zünften Unterstützung. Die geringen Mittel gewähren allerdings nicht mehr als das reine Überleben.

Jeder, ob Einzelperson oder Institution, ist zum „dienen und trösten“ aufgerufen.

Diakonie im Mittelalter

Diakonie im Mittelalter

Zu den Armen im Mittelalter gehören die Bauern und unselbständigen Arbeiter, die Arbeitslosen, die Kranken und Invaliden, die Witwen und Waisen, die Alten und anderen Randgruppen der ständischen Gesellschaft: Schwachsinnige, Verurteilte, Uneheliche, Bettler, fahrendes Volk. Für die Sicherung des Existenzminimums haben in erster Linie die Familienangehörigen zu sorgen. Hinzu kommt die Mildtätigkeit der Kirche. Doch bald sind nicht nur Kirchen und Klöster für diese Mildtätigkeit zuständig, sondern auch Bruderschaften, die von Laien geführt werden. Die Laien übernehmen nun den Dienst der Diakonie, die Kleriker den Kirchendienst.

Eine „Schwesternschaft“ entsteht um 1300 die „Beginen“: Mädchen und Frauen leben in Gemeinschaften ohne Klostersgelübde zusammen. Sie pflegen Kranke und wirken bei Bestattungsritualen mit.



Diakonie in der Reformationszeit

Diakonie in der Reformationszeit

Die Reformation verändert die kirchliche Fürsorge. Martin Luther (1483-1546) empfiehlt den Fürsten und den Städten, die Klöster aufzulösen und die vielen Armen aus dem beschlagnahmten Kirchenvermögen zu unterstützen. Die Reformatoren erkennen der Arbeit einen hohen ethischen Wert zu. Sie legen auch an die Armut einen moralischen Maßstab an: Unterschieden wird zwischen Arbeitsunfähigen und Arbeitsunwilligen: diese sollen besser versorgt, jene zur Arbeit gezwungen werden. Zu der kirchlichen Wohltätigkeit treten Stiftungen von Bürgern. Sie machen ihre Unterstützungen jedoch von der Bedürftigkeit und Würdigkeit der Armen abhängig.

Die Armenfürsorge wird staatlich reglementiert. Almosenämter oder Armenkassen entstehen. Bedürftige müssen sich dauernder Kontrollen ihrer Lebensumstände unterwerfen, wenn die den Anspruch auf Unterstützung nicht verlieren wollen. Bettelordnungen sollen fremde Arme vom eigenen Territorium fernhalten.

Inhaltliche Äußerungen dreier Reformatoren:

Martin Bucer: Leibsorge und Seelsorge gehören unzertrennlich zusammen.

Jean Calvin: Es gibt vier Ämter: Pfarrer, Lehrer, Älteste und Diakone. Die Diakone sind für die Almosenverwaltung und den Fürsorgedienst zuständig.

Martin Luther: Ein Christenmensch lebt in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.

Diakonie im 19. Jahrhundert

Diakonie im 19. Jahrhundert

Die Kirchen fühlen sich als erste aufgerufen, der sozialen Not [er Massenarmut infolge der industriellen Revolution zu begegnen. 1846 gründet Kaplan Kolping in Elberfeld den „Gesellenverein“, der den wandernden Handwerksburschen in Unterkünften der „Kolpingfamilie“ ein Heim bietet.

In der evangelischen Kirche fordert Victor Aimé Huber die Gründung christlicher Arbeiterassoziationen und Konsumvereine. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der mit Hubers Ideen eines „christlichen Sozialismus“ sympathisiert, beruft ihn als Professor nach Berlin. Der evangelische Pfarrer Theodor Fliedner nimmt sich der Gefangenen und Waisen an und begründet 1836 in Kaiserswerth am Niederrhein mit der Diakonie die evangelische Krankenpflege.

Johann Hinrich Wichern beginnt 1833 im „Rauhen Haus“ in Hamburg mit der Betreuung verwahrloster Jugendlicher. Aus der Arbeit im „Rauhen Haus“ geht im Jahr 1848 Wicherns Gründung der „Inneren Mission“ hervor, die die Not der Zeit bekämpfen soll.



Diakonie und Florence Nightingale

Diakonie und Florence Nightingale

Als am 12. Mai 1820 Florence Nightingale in Florenz geboren, am 13. August 1910 die Augen für immer schließt, hat ihr Werk: Nightingale-Schulen, zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen, die gesamte angelsächsische Welt erobert. Als Tochter eines englischen Landedelmannes soll sie 17-jährig eigentlich „nur“ heiraten. Doch sie schlägt alle Freier aus, um „doch einmal ein besseres Leben zu gewinnen.“



Ein preußischer Gesandter überreicht dem jungen Mädchen die Kaiserswerther Jahresberichte. Darüber sagt sie: „Wenn ich mich erfrischen will, lese ich ein wenig in diesen Jahresberichten. Da ist meine Heimat, da sind alle meine Brüder und Schwestern am Werk. Dort ist mein Herz und ich hoffe zuversichtlich, dass ich einmal auch persönlich dort sein werde.“

Florence versucht immer wieder - gegen den Willen der Eltern - diesen Wunsch zu verwirklichen. Endlich gelingt es. Auf einer Rückreise von Ägypten verweilt sie für 14 Tage in Kaiserswerth. Fliedner und sein Werk hinterlassen tiefe Eindrücke auf die 30-jährige. Hier fand sie, was sie gesucht hatte. Hier lernte sie. Beim Abschied bat Fliedner Florence, einen Bericht über sein Werk zu schreiben. Das kleine Bändchen mit dem Titel: „Die Ausbildungsanstalten für Diakonissen in Kaiserswerth am Rhein unter der Leitung von Professor Fliedner“ beeindruckte viele Engländer, so dass sie während ihrer beliebten Rheinreisen gerne in Kaiserswerth Halt machten.

Diakonie und Florence Nightingale

1851 kommt Florence Nightingale endlich wieder selbst für ein paar Monate nach Kaiserswerth, arbeitet im Werk und lebt im Hause der Pastorenfamilie T. Fliedners. Sie trägt das Kleid und das schwarze Umschlagtuch der Diakonissen. Kaiserswerth ist ein Meilenstein auf ihrem Weg geworden, der schon bald über die schmutz trotzenden Verwundetenlager des Krimkrieges führte. Vom Kriegsministerium berufen, hatte sie in wenigen Tagen mit 38 Pflegerinnen die Brutstätten der ansteckenden Krankheiten in Skutari in ein Lazarett mit Betten und Verpflegung verwandelt.

In den dunklen Nächten ging die „Lady mit der Lampe“ durch die sechs Kilometer langen Reihen des Lazarett, die Verwundeten zu trösten, den Sterbenden die Augen zu schließen. Eng an eng standen die Betten, und Florence Nightingale hat wohl öfters gesagt: „Ach, wie wird das enden. Mein einziger Trost ist: Gott sieht es, Gott weiß es, Gott liebt uns alle.“



Zu den Meilensteinen ihres Lebens gehören auch die Erfahrungen bei den Vinzenz-Schwestern in Paris. Überall hat Nightingale mit kritischem Sinn wägend und prüfend alles Gute aufgenommen, um später mit vollen Händen geben zu können.

Als die Hochbetagte auf ihr Lebenswerk zurückblickte, lag ihr Krankenpflegedienst mit Unterricht und Ausbildung für den Nachwuchs ausschließlich in weiblichen Händen.

Noch heute ist die praktische Diakonie hauptsächliche Aufgabe der Frauen.

Diakonie als kirchliches Werk

Diakonie als kirchliches Werk

Der Hamburger Theologe Wichern regte im September 1848 die Gründung des „Centrallausschusses für innere Mission der Deutschen evangelischen Kirche“ an. Nach Wichern, ist die „Innere Mission“ ein unverzichtbarer Teil kirchlichen Handelns. Er entwarf ein Programm gegen soziale Not und gegen Armut. Seine Vorschläge stützten sich auf seine langjährige Praxis im „Rauhen Haus“, eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder.



Wichern gelang es, die verschiedenen Initiativen unter einem gemeinsamen organisatorischen Dach zusammenzuführen. Schon bald nach Ende des Wittenberger Kirchentages entstanden regionale und lokale Zusammenschlüsse der Inneren Mission. Sie wurden Träger von rechtlich selbständigen Heimen, Einrichtungen und Anstalten, die sozialpädagogische, fürsorgliche und pflegen sehe Verantwortung für Hilfebedürftige wahrnahmen.

Der zweite Gründungsvater ist Pfarrer Theodor Fliedner. Fliedner hatte in Kaiserswerth bei Düsseldorf seine Arbeit mit entlassenen weiblichen Strafgefangenen begonnen. Später schuf er den neuen Beruf der Diakonisse. Diakonissen, Schwesternschaften und Gemeinschaften von Diakoninnen und Diakonen tragen seit vielen Jahren die diakonische Arbeit in Krankenhäusern und in Gemeinden.



Diakonie nach 1945

Diakonie nach 1945

Den zweiten Impuls für die organisierte Diakonie gab die Notsituation in Deutschland unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg. 1945 wurde das Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland unter Leitung des späteren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier gegründet. Das Hilfswerk verteilte zunächst Hilfssendungen, die aus der Ökumene nach Deutschland kamen. Vertriebene und Flüchtlinge wurden mit Unterstützung des Jugendliche erhielten zusätzlich eine Ausbildung und ein Zuhause.



Die Arbeit von Innerer Mission und Hilfswerk wurde bereits 1948, bei der EKD-Kirchenversammlung in Eisenach, im Artikel der Grundordnung der EKD* als „Wesens- und Lebensäußerung der Kirche“ beschrieben.

* Die EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) ist keine Kirche, sondern ein Kirchenbund. Die EKD vertritt die Gliedkirchen gegenüber dem Staat, der Öffentlichkeit und der Ökumene.

Diakonie in den letzten 50 Jahren

Diakonie in den letzten 50 Jahren

Im Laufe der 50er und 60er Jahre wurden das evangelische Hilfswerk und die Innere Mission auf Landesebene in den neugegründeten Diakonischen Werken zusammengeführt.

In Westdeutschland entstand daraus 1975 das Diakonische Werk der EKD.

In der DDR behielt die von 1969 bis zur Vereinigung 1991 eigenständige Dachorganisation beide Bezeichnungen im Namen: „Diakonisches Werk - Innere Mission und Hilfswerk - des Bundes der evangelischen Kirchen“.

„Diakonisches Werk - Innere Mission und Hilfswerk - des Bundes der evangelischen Kirchen“.

Im Laufe der Zeit entwickelten sich vielfältige diakonische Hilfeangebote mit neuen Arbeitsbereichen. Heute arbeiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie in vielen Berufsfeldern innerhalb von Kirche, Gemeinde, Diakonischer Einrichtungen und in sozialen Diensten in der Gesellschaft.



Handeln an einem Menschen, bedeutet Gott ehren
(Hannelore Häusler, ehemalige Superintendentin von Köln-Süd)

Diakonie heute

Diakonie heute



In der Satzung des Diakonischen Werkes heißt es heute: „Die Kirche hat den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt in Jesus Christus zu bezeugen. Diakonie ist eine Gestalt dieses Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Berängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen an. Sie sucht auch die Ursache dieser Nöte zu beheben.“

Es gibt in Deutschland eine politisch gewollte Partnerschaft zwischen dem Sozialstaat und den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege. Sie ist in dieser Weise einmalig in Europa.

Dementsprechend übernimmt die Diakonie soziale Aufgaben, die ihr vom Staat anvertraut werden - aber eben als freie Träger. Als eine solche Partnerin ist Diakonie Mitgestalterin einer sozial gerechten Gesellschaft. Diese Partnerschaft gilt es zu bewahren und zu vertiefen.

Mehr denn je ist die Diakonie heute herausgefordert, sich für Menschen einzusetzen, die Beistand und Hilfe brauchen. Gegen eine zunehmende Ökonomisierung des Sozialen ist sie Anwalt derjenigen, die nicht im Zentrum des privat-gewerblichen Interesses oder Leistungsangebote stehen. Sie ist Fürsprecher für Entwurzelte, Flüchtlinge, Aussiedler, Nichtsesshafte, Straffällige, für Kinder, alte Menschen, Kranke und Frauen. Diakonie gibt denen eine Stimme, die sonst keiner hört.

Diakonie heißt auch, beim Einzelnen das eigene Vertrauen und die Verantwortungsfähigkeit zu stärken und zu mehr Gemeinsinn und zu einer neuen Kultur des Helfens zu ermutigen. Sind Sie bereit?

Das Zeichen der Diakonie

Das Zeichen der Diakonie ist das Kronenkreuz

Prof. Richard Boehland von der Kunstschule Berlin hatte es 1925 als Zeichen für die „Innere Mission“, die Vorläuferin des Diakonischen Werkes, entworfen - Er verband die beiden Anfangsbuchstaben I und M (Innere Mission) in künstlerischer Form. Durch dieses Zeichen sollte die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Einrichtungen der Inneren Mission sichtbar werden.

Erst wesentlich später wurde das Signet der Inneren Mission als „Kronenkreuz“ bezeichnet. Als 1957 das „Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland“ gegründet wurde, übernahm es dieses Signet als ihr eigenes Symbol. Das Kronenkreuz wird heute als Zeichen der Ermutigung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonie gesehen: Das Kreuz als Hinweis auf Not und Tod, die Krone als Zeichen der Hoffnung und Auferstehung. Die Verbindung von Kreuz und Krone soll die Zuversicht befestigen, dass Not zu überwinden ist, weil Christus Not und Tod überwunden hat.



D i a k o n i e

Das Diakonische Werk der EKD verwendet das Kronenkreuz in einer modernisierten Fassung in Verbindung mit dem Wort Diakonie.

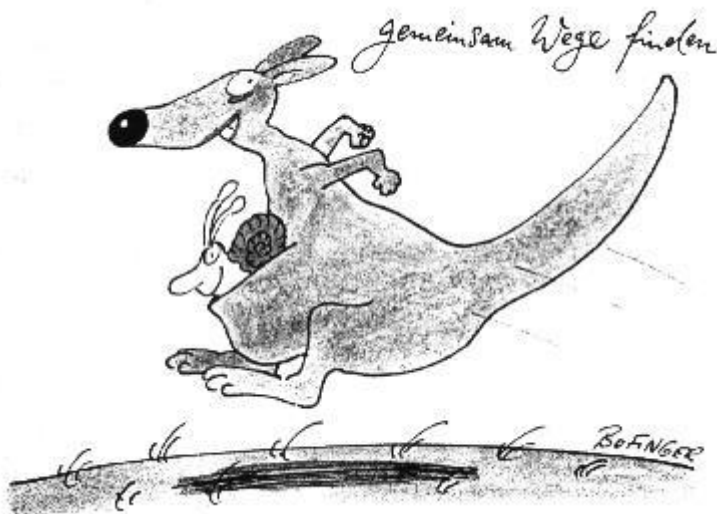
Diakonie vor Ort - in Brüggen und Elmpt

Die Gemeindeschwester Gudrun Leder erreichen Sie telefonisch unter Tel.: 02163/45 06 61 oder 0173/43 44 439.

Weitere Angebote aus dem diakonischen Bereich der ev. Gemeinde Brüggen-Elmpt:

- Kleiderstube in Brüggen
- Chang(ce) in Elmpt
- Weihnachtsgaben
- Nachhilfe für Schüler
- Deutsch für Aussiedler

Bringen Sie ruhig Ihre Gaben ein, denn nur so können wir



Die Urheberrechte dieses Heftes liegen bei der evangelischen Kirchengemeinde Brüggen-Elmpt.

Sie dürfen dieses Heft gerne an andere Interessierte weiterreichen.

Die Evangelische Kirchengemeinde Brüggen-Elmpt gestattet die Übernahme von Texten in Datenbestände, die ausschließlich für den privaten Gebrauch eines Nutzers bestimmt sind. Die Übernahme zur Nutzung der Texte zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung der Evangelischen Kirchengemeinde Brüggen-Elmpt.

Evang. Kirchengemeinde
Brüggen-Elmpt
Alter Postweg 2
41379 Brüggen
Tel: 02163/6091



E-Mail: evkirchebrueggenelmpt@web.de

Internet: www.kirche-brueggen-elmpt.de